

Bedarfsgerechte Ganztagsangebote in Bayern: Bilanz und Perspektiven

24. Juni 2018, Nürnberg

Tagungskommentar von Dr. Kerstin Schröder, Stadtjugendamt Nürnberg

- ① Vorbemerkung von Dr. Schröder: Das Aufzeigen von unterschiedlichen Perspektiven ist heute gelungen und das gemeinsame Ringen stand im Vordergrund gestanden. Die Frage nach dem „wo wir stehen“, könne mit „wir sind mitten im Spiel“ beantwortet werden. Der Tagungskommentar erfolgt aus der persönlichen Sicht und Perspektive eines öffentlichen Trägers, einer Jugendamtsleiterin. Dabei nähme sie zwei Rollen ein: einmal verantwortlich für die Planung und Gewährleistung für Jugendhilfeangebote für die Gesamtstadt (in Nürnberg sind aktuell rd. 80% der Grundschüler auch nachmittags betreut), zum anderen als großer Träger mit 80 Horten (rd. 65% aller Hortplätze in der Stadt), 40 Kinder- und Jugendhäusern sowie Jugendtreffs, 100 Kolleginnen und Kollegen in der Jugendsozialarbeit an Schulen an fast 80 Standorten und auch als Träger von offenen Ganztagsangeboten.
- ① Der 15. Kinder- und Jugendbericht habe ein Zitat aufgeführt: „Der Ganzttag bleibt unter seinen Möglichkeiten“. Es gebe bundesweit noch keinen einheitlichen Masterplan, noch kein ausdiskutiertes Modell. Die Positionen und Interessen hinsichtlich der Konzepte und Angebote gingen noch weit auseinander (Stichwort: Trägervielfalt). Die Kommunen müssen aber jetzt Investitionsentscheidungen treffen, welche dann 30 Jahre tragen sollen. Wir müssen daher jetzt den breiten, dringend notwendigen Dialog führen, aber auch parallel konkret handeln; auch weil die Diskussion in der Bevölkerung noch gar nicht angekommen sei; und Eltern häufig nur die Angebote wählen, welche sie kennen.
- ② Dr. Schröder betont, dass es uns der Jugendhilfe immer sehr schnell von den Lippen gehe: „Wir müssen vom Kind oder vom Jugendlichen aus denken!“ – das sei eine Selbstverständlichkeit. Aber wie könne das umgesetzt werden? Man sei sehr schnell an Strukturfragen, an Geldfragen, an Förderfragen. Was wären denn die Punkte aus der jahrzehntelangen Erfahrung für einen guten Ganzttag? Die Beantwortung dieser Frage müssten wir noch leisten. Ihr Wunsch sei hier, dass man als Jugendhilfe mit viel Selbstbewusstsein auftrete. Man sei stark was nonformale und informelle Bildung angehe. Eigentlich wüsste man schon, was gut ist, daher sollte nicht allzu schnell in Struktur- und Finanzierungsfragen abgebogen werden. Man dürfe hier parteilich sein für Kinder und Jugendliche und auch für die Familie.
- ③ Es gehe natürlich um Geld und in der Diskussion seien auch die Schwächen des Ganztages deutlich geworden, wenn es um die Qualität unter den momentanen Bedingungen und Rahmenbedingungen gehe. Sie halte es als Kommune für einen unzumutbaren Zustand, wenn sozusagen der Kämmerer entscheide, welches Angebot man den Kindern und Jugendlichen anbieten könne. Die Kommunen, die es sich leisten könnten, würden noch Finanzmittel zusätzlich in den Ganzttag geben. Aber es gebe Kommunen, die dies nicht können. Kinder und Jugendlichen müssen unabhängig ihres Wohn- und Lebensortes (Land/Stadt, kleine/große Stadt) die gleichen Chancen auf eine gute Qualität des Ganztages haben.

- ④ Dr. Schröder betont, dass sich Schule und Jugendhilfe bewegen müssten; dies sei heute auch ganz deutlich zum Ausdruck gekommen. Nicht nur Schule müsse sich bewegen, auch Jugendhilfe müsse sich bewegen. Sie kenne aus der Jugendhilfe den Spruch, „alles was Schule anfasst wird zu Schule“. Die Erfahrung habe man umfassend gemacht. Aber vielleicht sei es auch so, dass sich Jugendhilfe nicht einfach so zur Seite drücken lasse sollte. Insbesondere bei der JAS / Jugendsozialarbeit an Schule sei gezeigt worden, dass man sehr wohl im System Schule arbeiten könne und nicht vereinnahmt werde. Dies sei für sie der Ansatz, dies auch auf andere Systeme zu übertragen. Es müsse eine Diskussion auf Augenhöhe hergestellt werden. Das sei nicht einfach, wenn eine Schulleitung und eine Hortleitung oder eine Leitung des offenen Ganztages zusammenkommen. Das seien Prozesse, die begleitet und unterstützt werden müssten. Die Systeme müssten zusammengeführt werden. Professionelle Teams müssten ihre jeweiligen Stärken einbringen und zusammen arbeiten. Die Eigenständigkeit der Jugendhilfe und als Träger dürfe in Schule nicht verloren gehen, das sei ganz wichtig.
- ⑤ Ein anderes Schlagwort sei der Begriff der Vielfalt: alleine durch den Kita-Ausbau sind zahlreiche neue Einrichtungen und Kooperationspartner rund um eine Schule entstanden. Die Frage sei nun, wieviel Vielfalt gehe und wo die Grenze der Vielfalt verlief. Man müsse aufpassen, da auch im System Schule bzw. für eine Schulleitung nur eine gewisse Komplexität handhabbar sei. Vor allem wenn mehrere Träger im Spiel seien. Und in der Grundschule habe man dann noch beim Übergang vom Kindergarten zur Grundschule unterschiedliche Kitas mit denen die einzelne Schule zusammen arbeite. Auf der anderen Seite sind Subsidiarität und Pluralität Grundprinzipien der Jugendhilfe. Auch beim Ausbau der ganztäglichen Betreuung von Schulkindern wird der öffentliche Träger auf Angebote von freien Trägern und Verbänden angewiesen sein. Und auch Eltern fordern häufig maximale Flexibilität, z.B. bei der Abholung der Kinder. Auch hier werden wir ausgewogene Lösungen auch im Sinne der pädagogischen Arbeit und im Interesse der Kinder finden müssen.

Abschließend hält Dr. Schröder folgende Punkte fest:

- ✓ Sie gehe heute aus der Veranstaltung mit folgender Frage heraus: „Wissen wir als Jugendhilfe schon, wo wir hin wollen, was unsere Position ist bei dem Thema Ganztags?“ Das frage man sich derzeit im Jugendamt selber auch. Man habe derzeit eine Planung eines Neubaus einer fünfzügigen Grundschule auf dem Tisch, d.h. es gehe dort um über 500 Schüler_innen, einen 20-grüppigen Hort und selbst bei einer dreizügigen Grundschule habe man einen 12-grüppigen Hort. Das sei eine Größe, die sie normalerweise gar nicht genehmigen wolle. „Wie weit sind Räume und Angebote skalierbar? Was ist unsere Position, wie gehen wir damit um?“
- ✓ Dr. Schröder stellt eine weitere Frage: „Wollen wir dabei eine tragende Rolle in dem ganzen System spielen? Sollte sich nicht die Schule dieser Thematik des Ganztags annehmen und wie wir können dies mit unseren Angeboten und Formaten flankieren?“ Vom Bayerischen Kultusministerium und vom Bayerischen Sozialministerium höre man, dass diese eine gleichberechtigte Kooperation auf Augenhöhe mit einem starken Jugendhilfe-Ansatz wollen. Sie frage sich, ob man das als Jugendhilfe auch so will, ob das schon ausdiskutiert sei, ob das die Rolle sei, die man zukünftig als Jugendhilfe einnehmen wolle. Wäre das z.B. auch vertretbar mit der Grundidee eines Jugendverbands? Das sei eine Frage der Positionsbestimmung von Jugendhilfe an sich.

- ✓ Man habe noch viele unbearbeitete Themen in diesem Zusammenhang, wie z. B. das Thema „Integration/Inklusion“: wie könne man Inklusion an einem Standort mit 500 Schüler_innen gestalten, wie schaffe man es, dass die Kinder eine Chance bekommen sich in diesem System zu Recht zu finden? Oder das Thema „Partizipation“ werde von Seite der Jugendhilfe immer ganz schnell benannt, aber wie könne man Partizipation im Schulbetrieb mit Schule umsetzen? Das sei noch ein ganz dickes Brett. Auch Themen wie Studierzeiten/Hausaufgaben - wie könne man damit umgehen, wie wolle man das gestalten? Was seien künftige Ansätze um tatsächlich die individuelle Förderung, die die Jugendhilfe dringend einfordere, umzusetzen? Nicht zu unterschätzen sei das Thema Elternarbeit. Also wie schaffe man es die Eltern mitzunehmen, wenn es um das Thema Ganztage gehe? Welche Instrumente würden zur Elternarbeit benötigt?

„Das Spiel läuft, aber wir sind noch in der ersten Halbzeit!“